

**Abonnement :**  
Für 1 Jahr . . . 12\$000  
„ 6 Monate . . . 6\$000

**Anzeigen**  
die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Reis.  
Vorausbezahlung.

**Literar. Beiträge**  
von allgemeinem Interesse sind willkommen.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

**Agenturen :**  
Santos: *Manoel Ecaristo do Livramento R.S. Antonio 7.*  
Campinas: *John H. Bryan.*  
Rio Claro: *F. Vollet.*  
Piracicaba: *B. Vollet.*  
Dona Francisca: *L. Kühne.*

Agenten für andere Orte erwünscht.

**Expedition :**  
Rua 25 de Março N. 101 A.

## Unsere gewerblichen Beziehungen zu Deutschland.

Der Centralverein für Handelsgeographie und Unterstützung deutscher Interessen im Auslande hat eine dankenswerthe Thätigkeit entfaltet, um der deutschen Industrie Eingang namentlich in jene fremden Länder zu verschaffen, in welchen das deutsche Element stark vertreten und nicht in der Lage ist, fremde Fabrikate billiger und besser zu beziehen, als deutsche.

So hoch es nun auch anzuschlagen ist, dass sich endlich mal in unserem Vaterlande der Geist reger Thätigkeit erhebt, dass man endlich eingesehen hat, dass Deutschland aus seiner wirthschaftlichen Indolenz herantreten müsse, um nicht in Armuth zu verfallen, so glauben wir Deutschen im Auslande, dass sich diese Thätigkeit bis heute noch zu einseitig entfaltet hat und dass man für den Export deutscher Fabrikate eher Propaganda machte, als die Industrie-Produkte exportfähig und noch mehr konkurrenzfähig waren.

Jeder vorurtheilsfreie Geschäftsmann muss uns in dieser Beziehung Recht geben; noch heute wird und muss der deutsche Handwerker im Auslande, falls derselbe Werkzeuge aus Stahl, z. B. Feilen, Schneidinstrumente etc., falls der Geschäftsmann Galanterieartikel zum Geschäftsbetrieb, falls er die tausend unendlichen Artikel, welche der Mensch von heute benutzt, braucht, — bei aller Achtung vor seinem alten Vaterlande englische und französische Fabrikate den deutschen vorziehen. Wir wissen sehr wohl, dass jene Völker nicht etwa besonders von Natur zu ausgezeichneten Industriellen beanlagt sind und dem Deutschen das Talent fehlte, es anderen Kulturvölkern hinsichtlich der Industrie gleichzutun; wir sind vielmehr fest davon überzeugt, dass es gerade in Deutschland viele wirklich tüchtige Handwerker, und nicht etwa Fabrikarbeiter, gibt, die fast auf allen Feldern der gewerblichen Industrie ganz ausgezeichnetes leisten müssen, wir sind aber auch mit Professor Reuleaux derselben Meinung, dass nämlich in Deutschland sich die Industrie nach einer falschen Seite hin entwickelt habe, und dass es gerade Sache des Centralvereins für Handelsgeographie wäre, hier den Hebel anzusetzen und die deutsche Industrie

auf andere Wege zu bringen. Wir können nicht zum eingewanderten Kolonisten sagen, du musst als Deutscher mit deutscher Axt den brasilianischen Urwald fällen, so lange er noch eine englische Axt billiger und zweckentsprechender erhalten kann. Wir können aber die Gesamtmasse unserer eingewanderten Landsleute dazu veranlassen, dass sie mit ihren in bestimmte Form gebrachten Wünschen einen Druck auf die deutschen Fabrikanten ausüben können.

Betrachten wir nun einmal einige hierhergebrachte Artikel, welche wirklich den Export lohnend machen würden. Da sind zuerst Möbel. Tausende von Contos gehen heut nach Frankreich als Bezahlung für äusserst geschmackvolle, aber auch ebenso unsolide Tischlerwaare. Deutschland genießt nun aber schon seit Jahrhunderten eines wohlverdienten Rufes hinsichtlich dieser Arbeiten; es hat in den letzten Jahrzehnten sogar gelernt, das Schwerfällige in der Möbelbranche zu vermeiden und sich namentlich an klassische Stile anzulehnen, und trotz alledem haben die schwachen Versuche, welche einige unserer Landsleute mit deutschen Waaren machten, sehr traurige Resultate ergeben.

Wenn auch die meisten der exportirenden Fabrikanten dieser Branche glauben, für das Ausland eigne sich auch ganz gut Ausschusswaare, so liegt doch der grösste Fehler darin, dass unsere grossen Fabrikanten überhaupt noch nicht gelernt haben, wie man Sachen verschickt, wie man Artikel verpackt und wie man sich im Auslande eine gute Kundschaft erwirbt. Da ist zuerst die Verpackung zu rügen. Nie wird ein englisches oder französisches Haus seine Artikel so geschmacklos und so schlecht emballiren, als wie die deutschen fast ohne Ausnahme es thun. Man frage hier nur bei den Gewerbetreibenden an, und fast Jeder, der auch nur einmal den Versuch gemacht hat, wird über trübe Erfahrungen sich bitter beklagen. Uns ist z. B. ein Fall bekannt, dass bei einer Möbelsendung sämtliche Spiegel, Marmorplatten und Glastüren zertrümmert waren; dieselben wurden nachbestellt, und auch beim zweiten Male kam nicht ein ganzes Stück in die Hände des Empfängers. Dass unter diesen Umständen den Konsumenten die Lust vergeht, mit deutschen Häusern in Verbindung zu treten, ist nur allzu erklärlich. Und wie wird gesündigt in Bezug auf den Geschmack

bei der Verpackung. Man sehe sich nur einmal die Emballage der einfachsten englischen oder französischen Artikel an und vergleiche sie mit derjenigen derselben deutschen Artikel. Hier elegant, praktisch, dort roheste Form und unpraktische Schwerfälligkeit.

Wir werden in einer der nächsten Nummern über diesen Gegenstand, der das deutsche Gewerbe so nahe berührt, weiter unsere Ausichten aussprechen.

## Politische Rundschau.

Der schwere Bissen der Altenburger Wahl mundet den Gouvernentalen noch immer nicht. Ihre Organe werden nicht müde, die Niederlage der Nationalliberalen und den Sieg der entschiedenen Opposition zu glossiren und, je nach Stimmung oder Auftrag, daran hochpolitische Bemerkungen allgemeiner Natur zu knüpfen. — Die konservative Post schreibt in Bezug auf das Fiasko, welches die Regierung gemacht hat: „Nimmt Fürst Bismarck nicht persönlich auch in Landtage die Leitung der politischen Aktion in die Hand, so ist selbst in dieser so gut wie möglich kompinirten Körperschaft eine entschiedene Niederlage der in ihm verkörperten Reichspolitik möglich und alsdann ein schwerer Rückschlag auf die politische Entwicklung Deutschlands beinahe unausbleiblich.“ Also, Bismarck herbei! — Der abscheuliche Skandal, dessen Schauplatz am 24. Dezember Berlin war, lässt an Rohheit und Niedrigkeit Alles weit hinter sich, was jemals vorher hierin geleistet wurde. Da haben die Stöcker, Treitschke und Genossen die Früchte, die ihr christliches und nationales Werk gezeitigt hat; sollte sie nicht doch ein Grauen überkommen Angesichts solcher Offenbarung von Bestialität in Wort und That aus Kreisen heraus, die sich der höheren Bildung und Gesittung zu rühmen belieben? Haben jemals die sozialistischen Agitatoren in ihrer Kraftsprache so leidenschaftlich und unfähig die Bestie im Menschen zu entfesseln gesucht, wie dies an diesem Tage vor Tausenden von Seiten eines Gymnasiallehrers geschehen ist? Wir gehören nicht zu denjenigen, die nach der Polizei schreien, wenn ein Fenster klirrt, wir halten absolut nichts von der Wirksamkeit polizeilicher Kuren gegen politische und soziale Verirrungen, aber die Frage, wo denn

## FEUILLETON.

### Der Zigeuner.

(Fortsetzung.)

Der Müller fuhr zur Stadt. Er besass dort einflussreiche Freunde, und was diese nicht vermochten, erreichte er durch seinen Reichtum, da ihm kein Opfer zu gross erschien, um Ferenz' Befreiung durchzusetzen. Es wurde ihm dies weniger schwer, als er erwartet hatte, denn Ferenz' Vergehen war nur ein geringes, und die übrigen Burschen traf weit mehr Schuld, als ihn.

Er hätte den Burschen am liebsten sogleich mit sich genommen, um mit ihm durch das Dorf zu fahren und den Leuten zu zeigen, dass er sich seiner angenommen habe, allein die Freilassung desselben konnte erst am nächsten Morgen erfolgen.

Auch hiermit war der Müller zufrieden und kehrte ruhig heim. Er theilte Marie mit, was er ausgerichtet hatte, und diese war sichtbar erfreut. Dennoch bangte ihr vor dem Augenblick, in dem sie Ferenz wieder entgegentreten sollte. Er wusste von Allen am besten, wie tief sie gedemüthigt, denn ihm war es bekannt, wie sehr ihr Herz an dem Schmied gehangen hatte, wie sehr sie demselben entgegengekommen war.

Am Mittag des folgenden Tages kam Ferenz in der Mühle wieder an, ohne eine Ahnung davon zu haben, dass sein Herr seinetwegen in der Stadt gewesen war. Die kurze Zeit der Haft würde ihm gleichgültig gewesen sein, hätte ihm nicht vor dem Müller gebangt. Jetzt, wo Marie's Herz wieder frei war, nachdem sie seine Hand

erfasst und ihm gedankt hatte, jetzt war er besorgt, dass der Müller ihm zürnen und ihn aus seinem Dienste entlassen könne.

Als er auf den Hof der Mühle trat, wagte er nicht, in das Haus zu gehen; niedergeschlagen schlich er sich in den Stall zu den Pferden, an denen er so sehr hing und die seine Pflege mehrere Tage entbehrt hatten.

Aber der Müller hatte ihn durch das Fenster erblickt, und ein zufriedenes Lächeln glitt über sein Gesicht hin, als er wahrnahm, dass des Burschen erster Gang den Pferden galt. Er freute sich, ihn wieder zu haben, denn schon in den wenigen Tagen hatte er ihn entbehrt. Es lag freilich nicht in seinem Charakter, diese Freude offen zu zeigen, auch war er gespannt, mit welchem Gefühl Ferenz ihm entgegentreten werde. Dass dieser seine Tochter liebte, hatte er längst geahnt, jetzt wusste er es mit völliger Gewissheit, und er war auch nicht gerade sehr unwillig darüber.

Durch einen Müllerknappen liess er ihn zu sich in's Zimmer rufen, und wenige Minuten später trat Ferenz ein.

„Oho! bist du wieder da?“ rief er ihm entgegen. „Ist das auch die rechte Art, ohne ein Wort zu sagen, Tage lang fort zu bleiben? Wo bist du gewesen?“

Ferenz schwieg. So keck und verwegen er auch war — jetzt heftete er die Augen auf den Boden, als ob er keine rechte Antwort finden könne.

„Nun, du scheinst wenig Lust zu haben, es mir zu sagen“, fuhr der Müller fort. „Ich weiss indess, eingesteckt haben sie dich, weil du Händel im Wirthshause angefangen hast. Ist es nicht so?“

Ferenz blickte zu ihm auf und bejahte es. Dass er es Marie's wegen gethan hatte, konnte er nicht gestehen.

Der Müller schwieg einen Augenblick, dann wandte er sich, von diesem Gegenstand abspringend, wieder zu ihm:

„Du hast den Schmied aus dem Wasser gezogen, hast ihm das Leben gerettet, und ich weiss doch, dass du ihm feindlich gesinnt bist, dass du ihn hassest. Weshalb hast du ihn nicht ruhig in dem See gelassen, es würde doch nicht viel an ihm verloren gewesen sein — doch sprich, weshalb hast du ihn herausgezogen? Nur aus Menschenliebe? He?“

Ferenz fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schoss. Er dachte daran, wie flehend Marie ihn darum gebeten hatte — er durfte es nicht sagen, um seine Liebe nicht zu verrathen. Schon wollte er eine Ausflucht vorbringen, da kam ihm der Müller mit den Worten zuvor:

„Sprich die Wahrheit, Bursch, die Wahrheit! Glaube nicht, dass ich mich von dir täuschen lassen werde. He! Weshalb hast du es gethan?“

Nun blieb ihm kein Ausweg mehr, und den Kopf ruhig und fest emporhebend erwiderte er:

„Marie hat mich darum gebeten.“

„So, also Marie hat dich darum gebeten, deshalb hast du es gethan!“ wiederholte der Müller, indem er ihn scharf und durchdringend anblickte. „Was geht dich das Mädchen an, Bursch?“

Ferenz schwieg, er glaubte seine Liebe verrathen und wagte nicht, aufzublicken.

Ueber des Müllers Gesicht zog es wie ein Lächeln hin.

„Nun, es ist gut, dass du die Wahrheit gesagt hast“, fuhr er fort und seine Stimme klang

das gleiche Mass ist, mit dem diese wie jede andere Behörde messen soll, können wir doch nicht gern zurückhalten. Die geringste Ordnungswidrigkeit genügt der Polizei sonst, Versammlungen aufzulösen, in Berlin macht sie den Zuschauer inmitten eines Höllenbreughels von Lärm und Gewaltthätigkeiten und lenkt damit den Verdacht stiller Sympathie mit einem Treiben, das Deutschland für ewig schänden muss, auf Kreise, die auch nicht durch den Schatten eines solchen Verdachts kompromittirt werden dürften. So schreibt die „Frankf. Ztg.“ in Bezug auf eine in Berlin abgehaltene Volksversammlung, welche von einer christlich-liberalen Partei zusammenberufen war und in welcher Dr. Henrici, ein Schullehrer, die Juden in fleghaftester Weise beschimpft.

Wie der „Union“ aus Strassburg vom 16. Dez. mitgetheilt wird, hat der Statthalter von Elsass-Lothringen sich eine Liste von 100 armen Kindern Strassburgs vorlegen lassen, welche zum Weihnachtsfeste auf seine Kosten neu eingekleidet werden sollen. Die Bescherung soll im Palais stattfinden, und wünscht Se. Exc. dieselbe selbst vorzunehmen. Die kirchlichen Behörden der hiesigen evangelischen, katholischen und israelitischen Gemeinden sind ersucht worden, die Kinder der ihnen bekannten hilfbedürftigen Familien auszuwählen; es werden deren je 40 protestantische und katholische und 20 israelitische Kinder, Knaben und Mädchen, sein.

Selbst in Afrika gibt es noch eine Gerechtigkeit, und ihre Hand trifft das ländergierige England gerade in diesem Augenblick besonders schwer. Torys und Whigs tragen zu gleichen Theilen die Verantwortung für den nichtswürdigen Akt, durch welchen der Transvaal-Staat wider Recht und Billigkeit seiner Selbständigkeit beraubt wurde. Die kampferprobten Boers sind keine Zulus, und wenn es auch leider nur zu wahrscheinlich ist, dass die freiheitsliebenden Einwohner des Transvaal-Staates schliesslich der englischen Macht unterliegen werden, so darf man doch hoffen, dass die bekehrungs- und erobrerlustigen Machthaber Englands in Zukunft etwas vorsichtiger sein werden.

Nach den letzten Nachrichten halten die aufständischen Boers die Hauptstadt Praetoria besetzt. So mögen sich nun die Schwarzen des Schauspiels freuen, das ihnen die frommen und civilisirten Weisen bieten, indem sie sich gegenseitig zerfleischen.

Die Pforte wäre geneigt, den französischen Vorschlag, betreffend die Einsetzung eines Schiedsgerichts zur Lösung des türkisch-griechischen Grenzstreites anzunehmen, wenn sie selbst im Schiedsgericht vertreten wäre und die Beschlüsse des letzteren mit Einstimmigkeit gefasst würden — so meldet allen Ernstes der rheinische Türken-Moniteur. Mit den Kabinetten wird die türkische Regierung sich schwerlich solche Scherze erlauben.

Nachrichten aus St. Petersburg sagen, dass sich ein Heer von 200,000 Chinesen an der rus-

sischen Grenze befände. — Aus Orechow wird gemeldet, dass die Polizei einige Werft von der Station Slawigerod einen frisch gegrabenen Tunnel in einer dicht an der Eisenbahn gelegenen Scheune entdeckt habe und zwar kurz vor der Heimreise des Kaisers aus Livadia.

Berichtigung. In der Polit. Rundschau in letzter Nummer, wo von dem Selbstmord des eidgenöss. Präsidenten die Rede ist, steht irrtümlich der Name des Hrn. Anderwerth anstatt des Dr. Welti, der erstere ist an Stelle des letzteren Präsident geworden.

## Notizen.

**Escola Popular de Bellas-Artes.** Die Herren Deputirten Inglez de Souza und Souza Queiroz haben in der Provinzialversammlung ein Projekt eingereicht zur Gründung einer Volksschule unter obigem Namen in S. Paulo. Dasselbe soll in verschiedene Kurse eingetheilt werden und folgende Lehrgegenstände umfassen: Zeichnen (Figuren und Landschaften), Malen d., Skulptur, Architektur, die Anfangsgründe der Musik, Benennung der Noten, Bogeinstrumente, Blasinstrumente, Harmonielehre, Gesang, Piano, Orgel und andere Tasteninstrumente, Aesthetik. Die Schule wird einen Direktor, Sekretär, die nöthigen Professoren und sonstiges Hülfspersonal haben. Für die Matrikulirung ist erforderlich, dass der sich Anmeldende die nöthige Fähigkeit und einige Vorbildung besitzt; von denjenigen, die sich der Musik widmen wollen, wird ausserdem noch vollständige Kenntniss der französischen Sprache, für die Maler ein vorhergehendes Examen im Zeichnen verlangt. Alljährlich soll eine Ausstellung der Leistungen der Schüler stattfinden, und von 4 zu 4 Jahren Prämien an dieselben vertheilt werden. Der am Meisten sich Auszeichnende wird 4 Jahre lang eine Unterstützung von 1 Conto de Reis pro Jahr erhalten, um sich in Europa weiter auszubilden.

**Das neue Gesetz** über die Besteuerung in diese Provinz neu eingeführter Sklaven ist von dem Präsidenten bestätigt worden und tritt somit in Kraft.

Wie verlautet, soll die Provinzialversammlung auf Wunsch der jedenfalls ermüdeten Herren Deputirten auf einige Zeit vertagt werden.

**Machina automatica.** Um die Ehre der Erfindung eines mathematischen Verloosungs-Apparates, von welchem wir neulich berichteten, streiten sich jetzt verschiedene Herren. Jetzt wird nun gar berichtet, dass ein ganz ähnlicher Apparat schon vor 3 Jahren in Paris bei Gelegenheit der grossen Ausstellung fungirte. Sollten die Herren nichts Besseres zu erfinden haben?

**Kaiserl. Reise.** Wie die Blätter melden, soll der Kaiser wieder eine grössere Reise beabsichtigen. Zunächst wird er das Ausstellungs-Exposé in Buenos-Ayres besuchen, sodann soll Paraguay, Matto Grosso und die Anden-Gebirge bereist werden sowie die Republiken an der Westküste, Mexico und Kalifornien. Von hier aus glaubt

man, dass er eine Reise um die Welt über Asien und Europa unternehmen werde. So unwahrscheinlich dies klingt, wird es doch von verschiedenen Blättern allen Ernstes behauptet. Man bringt damit in Verbindung, dass die Kronprinzessin und ihr Gemahl bis zum Juni von Europa eintreffen und die Regierung übernehmen werde.

**Ein armer Blinder.** Ein hiesiges Blatt erzählt: Dieser Tage wurden zwei Blinde wegen Trunkenheit und Ruhestörung von der Polizei festgenommen und nach der Centralstation gebracht. Bei einem derselben, Joaquim Villela, wurde ein Bankschein im Betrage von 3:498\$710 Rs. vorgefunden, ferner 35\$730 in Banknoten und Kupfer und 2 Goldstücke. Beinahe unglücklich.

**Der Direktor des Observatoriums** in Rio, Herr Liai, wird die Provinz Minas bereisen, um passende Punkte zur Errichtung einiger meteorologischer Observatorien auszuwählen, welche mit denjenigen in Rio telegraphisch verbunden werden sollen.

Der **Vice-Admiral** Baron de Iguatemi soll im Auftrage des Marineministeriums nächstens nach dem Süden abreisen, um den Zustand der daselbst befindlichen Marine-Etablissements zu untersuchen.

**Corvette „Vital de Oliveira“.** Das „Diario del Comercio“ von Montevideo schreibt: Gestern (am 10.), als die grösste Harmonie und Fröhlichkeit an Bord der brasil. Corvette zwischen den Chefs und Offizieren dieses Schiffes und des zu Gaste geladenen chilenischen Ministers mit der ganzen Gesandtschaft herrschte, fiel ein Blitzschlag in die Corvette in demselben Augenblick, als gegenseitig die freundschaftlichsten Toaste auf Chile und Brasilien ausgebracht wurden. Sollte dies nicht ein Wink der Vorsehung sein?

**Zwei Selbstmorde.** Zwei unglücklich Liebende, Manuel Fernandes da Costa, Sohn eines Ackerbauers in Maricá und Angestellter in einer Pharmacia in Nictheroy, und Virginia Claudia de Oliveira, 18jähr. Tochter eines frühern Kaufmanns auf Ilha Grande, haben sich von einer der zwischen Rio und S. Domingos fahrenden Barke ins Meer gestürzt und sind trotz aller Rettungsversuche ertrunken.

**Räuber.** Die „Gazeta de Notiz.“ berichtet: Am 19. d., Nachm. 2 Uhr, wurde die Fazenda des Kapitän Vital, zwischen den Stationen Sitio und Barroso (Minas) gelegen, von 6 mit Messern und Revolvern bewaffneten Italienern überfallen und ausgeraubt. Der Besitzer, ein schon bejahrter Mann, wurde von einem der Räuber mit dem Revolver bedroht und erhielt bei dem Versuch, seinem Angreifer die Waffe zu entzissen, einen Messerstich. Seine Frau wurde zu Boden gestossen, ihr die Schlüssel zu den Schränken und Gemächern aus der Tasche genommen, darauf Beide in ein Zimmer eingeschlossen und das ganze Haus durchsucht, wobei die Räuber aus einem Schreibtisch die Summe von 12 Contos und eine Menge sonstiger Werthsachen mitnahmen. Die Sklavinnen waren gleich beim ersten Auftritt entflohen,

milder. „Getäuscht hättest du mich nimmermehr, denn ich weiss mehr, als du glaubst. Ich weiss, warum du bei mir in Dienst getreten bist und weshalb du die Burschen im Wirthshause zurückgeworfen hast! Haha! der übermüthige Mensch, der Schmied, wird dich künftighin wohl in Ruhe lassen, denn er hat erfahren, dass du stärker bist! Sanft hast du ihn übrigens nicht niedergeworfen, denn er liegt heut' noch lahm und steif in seiner Wohnung und wird wohl noch Wochen lang daran denken! Ich sollte eigentlich mit dir zanken, der Wirth hat mir sogar eine Rechnung für die zerbrochene Thür geschickt, welche der harte Schädel des Schmieds eingeschlagen hat — nun, ich habe mich nicht geweigert, sie zu bezahlen — und da ich heut einmal guter Laune bin — so magst du dies hier nehmen, ich denke, du bist nicht zu stolz, aus meiner Hand etwas zu empfangen!“

Er reichte ihm eine Geldrolle dar.

Ferenz wusste kaum, wie ihm geschah. War es Ernst oder Spott seines Herrn? Er wagte kaum, die Hand nach dem Gelde auszustrecken. Als er aber die Augen aufschlug und in des Müllers lächelndes Gesicht schaute, hätte er laut aufjauchzen mögen, und doch vermochte er kein Wort hervorzubringen, um zu danken. Seine Augen sprachen indess aus, was in ihm vorging, und der Müller verstand ihn. So war es nach dessen Sinnen: rasch und entschlossen, wenn es zu handeln galt, und wenig Worte, wenn das Herz bewegt war. Der Schmied schüttelte er ihm die Hand.

Halt' dich brav, Ferenz, und wir werden gute Freunde bleiben“, sprach er. „Du weisst schon, wie es mir recht ist und auf welche Weise man mit mir gut auskommt.“

„Ihr sollt mit mir zufrieden sein“, erwiderte Ferenz, und in diesen wenigen Worten lag Alles, was er zu sagen vermochte.

„Nun, ich denke auch, dass wir uns ferner vertragen werden“, bemerkte der Müller. „Wer es bei mir gut treibt, der hat es auch gut, das ist mein Grundsatz und daran halte ich fest!“

Aufgeregt, in der freudigsten Stimmung, verliess Ferenz das Zimmer.

Als er aus dem Hause trat, kam ihm Marie entgegen. „Es ist gut Ferenz, dass du wieder hier bist“, sprach sie, ihm die Hand zum Grusse hinreichend.

Ferenz ergriff die dargereichte Hand und hielt sie einige Augenblicke fest in der seinigen. Innig blickte er sie an und sein Auge verrieth, was in ihm vorging. So demüthig und traurig stand sie vor ihm und doch so schön mit ihren glühenden Wangen.

„Härme dich nicht, Marie“, sprach er.

Er sah, wie Thränen sich in ihre Augen drängten. Hastig eilte sie von ihm fort in das Haus. Auch er eilte fort, von dem Hof, von der Mühle, hinaus auf die Wiese. Ungestüm in seiner Freude, in seinem Glück, warf er sich dort auf den Rasen nieder.

Tage und Wochen schwanden in der Mühle friedlich und ruhig dahin. Ihre Bewohner lebten für sich allein und kümmerten sich um das ganze Dorf wenig. Dort gab es seit einiger Zeit wieder viel zu reden. Der Schmied wollte seine Hochzeit feiern, und die grossartigsten Vorkehrungen wurden zu derselben getroffen. Sowohl er, wie seine Braut, waren reich, und beide setzten ihren Stolz

darin, ihren ganzen Reichthum bei dieser Gelegenheit offen zu zeigen.

Fast das ganze Dorf war zu der Hochzeit geladen und der Schmied versicherte in seiner grossthuenden und prahlenden Weise, er werde eine Festlichkeit veranstalten, wie sie in dem Dorf noch nie zuvor gesehen sei. Der Müller war natürlich zu der Hochzeit nicht eingeladen worden — er würde für diese Ehre auch gedankt haben. Er war ruhiger geworden und hörte mit Lächeln zu, wenn ihm von den grossen Vorkehrungen, welche der Schmied traf, erzählt wurde. Was kümmerte es ihn, er brauchte es ja nicht zu bezahlen.

„Meinetwegen mag er das ganze Dorf in Sammet und Seide kleiden und in Wein baden“, erwiderte er. „Ich gönne ihm die Ehre, die er sich dadurch erringt.“

Wenige Tage vor der Hochzeit war der Schmied mit mehreren jungen Männern in dem Wirthshause des Dorfes. Der Branntwein hatte sie aufgereggt. Sie sprachen über die nahe bevorstehende Hochzeit, und scherzend fragte einer, ob er schon das Mehl zu dem Hochzeitskuchen besorgt habe. „Halt!“ rief er, indem ein Gedanke in ihm auftauchte. „Das Mehl kann ich ja ziemlich nahe haben, denn die Mühle ist nicht fern. Da der Müller zur Hochzeit nicht eingeladen ist, so soll er doch nicht ganz leer ausgehen, ich will das Mehl von ihm nehmen und ihm dadurch einen Verdienst zuwenden.“

(Fortsetzung folgt.)

ebenso ein Negerjunge, der nach der Roça eilte, um die dort arbeitenden Sklaven zu rufen, auch eilten drei Eisenbahnarbeiter zu Hülfe, ehe diese jedoch das Hans erreichten, gelang es den Räubern, mit ihrer Beute zu entkommen. Schon einige Tage früher statteten sie der Fazenda einen Besuch ab; da sie aber Gäste antrafen, so gaben sie vor, Käse kaufen zu wollen.

**Campinas.** Auf der Fazenda des Herrn José Ferreira Penteadó geriethen zwei Sklaven mit einander in Streit, wobei der eine dem andern ein Messer in die Brust stieß und ihn tödtete. Der Thäter ist festgenommen.

In **Pernambuco** beging der Schwarze Jovino Frederico Barbosa einen Selbstmord, indem er sich eine Flasche voll Firniss über den ganzen Körper goss und dann in Brand steckte.

In **Rio** sind falsche 500-Reisstücke aufgetaucht, welche sehr täuschend und von den Ächtern schwer zu unterscheiden sein sollen.

**Eine Schandthat.** In Morro Grande (Municipium Araruama, Prov. Rio d. J.) wurden am 15. d. zwei unschuldige Mädchen von 11 und 4 Jahren, als der Vater auswärts bei seiner Arbeit war, in ihrem Hause von einem Vagabonden überfallen, zu Tode geprügelt und auf die grässlichste Weise verstümmelt, weil sie sich geweigert hatten, ihm ein Stück Carne secca zu geben. Das Scheusal wurde von einigen Personen des Ortes festgenommen.

**Santos.** Am 21. d. wurde in dem Geschäft des Herrn Pereira Lobato & Belmarco in der Rua 25 de Março, während der Frühstückszeit, in Abwesenheit der Angestellten das Comptoir erbrochen und die Summe von 2 Contos de Reis entwendet. Die dortige Presse hat schon seit lange eine Verstärkung der Polizei verlangt, welche sich gegenwärtig im Ganzen auf 8—10 Mann beläuft.

Die Municipalkammer von Santos beschloss, von der Provinzialversammlung die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von 200 Contos zu verlangen, welche zur Pflasterung verschiedener Strassen der Stadt verwendet werden sollen.

**Unwetter.** Die Stadt Mogy-mirim wurde am 19. von einem argen Sturm und Regen heimgesucht, wodurch viele Dächer abgedeckt, Mauern umgeworfen und sonstiger Schaden angerichtet wurde. Das Unwetter dauerte ca. 15 Minuten.

**Sorocaba.** Die Municipalkammer dieser Stadt verlangt von der Provinzialregierung behufs Verbesserungen der Stadt, Eröffnung neuer Strassen etc. die Genehmigung zur Contrahirung einer Anleihe.

In **Tatuy** starb an den Folgen des Bisses einer Klapperschlange Herr Francisco Bicudo Freire.

In **Porto Alegre** versuchte eine Sklavin mit ihren 3 Kindern sich umzubringen, indem sie sich in den Fluss stürzte; sie wurde jedoch nebst zwei Kindern wieder herausgezogen und gerettet, das dritte erkrankt.

Nachstehend bringen wir einen uns zugegangenen offenen Brief an die „Allgemeine Deutsche Zeitung“ in Rio de Janeiro.

Offener Brief an den Herrn Redakteur der „Allg. D. Zeitung“ in Rio de Janeiro.

Geehrter Herr Redakteur!

Mit Verwunderung und Erstaunen sehen wir die Art und Weise, in welcher Sie neuerdings Stellung nehmen gegen die deutsche Auswanderung nach Brasilien, indem Sie nicht nur die deutschen Auswanderungslustigen drüben gegen Brasilien und speziell gegen die Provinz Rio Grande warnen und die diesbezüglichen Bestrebungen des Central-Vereins in Berlin in machiavelistisch glatten Worten zu verächtigen, sondern auch selbst der hiesigen Regierung die deutsche Einwanderung in grösserem Masse als eine für das Land gefährliche hinzustellen suchen. Um dies zu erreichen, scheuen Sie sich nicht, der deutschen Einwanderung in Brasilien gehässige oder feindliche Absichten auf das Land unterzuschreiben, die den sprichwörtlich redlichen Charakter der Deutschen schädigen und gewiss von jedem Deutschen, der hier eine neue Heimath fand, mit Entrüstung zurückgewiesen werden.

Sie wissen genau, wie auch wir und die hiesige Regierung, welchen Zweck der Centralverein in Berlin für deutsche Auswanderung im Auge hat. Es ist ein ebenso natürliches wie rechtliches Bestreben Deutschlands, dass es sich von seinem auswandernden Volke, was von ihm erzogen und schon schwere Opfer kostete, einen gewissen Niessnutz zu erhalten sucht, anstatt diesen anderen Nationen, ohne irgendwelche Entschädigung für die gebrachten Opfer, abzutreten, wie dies bisher stattgefunden. Sie aber bilden aus diesem unschuldigen und rechtlichen Bestreben einen An-

griff auf das brasilianische Staatssystem und sagen: „Brasilien will keinen Staat im Staate und Deutschland hat dieser von den Verhältnissen vorgeschriebenen Politik nicht entgegen zu arbeiten.“ Wer in Deutschland und welcher Deutsche in Brasilien, ausser Ihnen, hat schon je eine solche Idee gelehrt? Sie, Herr Redakteur, stehen damit einzig da unter den vielen Deutschen im grossen Brasilien, und wir sind sicher, dass kein Zweiter erscheint, um solch verleumderische Verdächtigungen gegen Deutschland hier im Lande zu verbreiten.

Wir glauben indess, dass es den Brasilianern gleichgültig sein wird, ob der deutsche Einwanderer den Wald mit deutscher Axt fällt und sich mit Stoffen aus deutschen Fabriken kleidet, anstatt mit solchen aus andern Ländern; und damit wäre die Gefährlichkeit des vermeintlichen Staates im Staate verschwunden.

Sie sagen ferner: „Wenn laut der neulich von uns citirten Meinung der „Times“ Brasiliens Heil nur auf seiner künftigen Abdankung zu Gunsten eines kräftigeren Geschlechtes beruht, so wird sich diese Abdankung nicht ohne furchtbare Konvulsionen vollziehen.“ — Sie wollen damit Brasilien vor der deutschen Einwanderung warnen, als vor dem kräftigeren Geschlecht, denn Sie fahren fort: „Rio Grande ist vielleicht der Kopf eines noch nicht ganz wach gewordenen Riesen, es ist nicht dessen Herz“ und bemerken: „die Deutschen dort geberden sich schon jetzt sporenklirrend“, wohl um Ihren gehässigen Anfeindungen sogleich einen Halt zu geben. Wir behaupten, Sie stehen auch hier mit Ihrer Meinung isolirt unter den Deutschen in Brasilien. — Gewiss vergessen Sie, dass Sie in Nr. 48 Ihrer Zeitung selber sagten: „Nur mit friedlicher Gesinnung sucht die neue Völkerwanderung ihre Wege“. Dies ist aber am Zutreffendsten von der deutschen Einwanderung zu sagen. Der deutsche Einwanderer verschmelzt sich mehr oder weniger schnell, aber sicher, mit der brasilianischen Bevölkerung, wenn auch nicht gerade nur auf physischem Wege. Ihre furchtbaren Konvulsionen, welche Sie prophezeien, stimmen uns beinahe humoristisch, nennen Sie sie fruchtbar, und wir stehen zu Ihnen. Verfasser dieses ist mit einer Brasilianerin verheirathet und sieht mit freudiger Hoffnung, die über unser eigenes Bleiben hier hinausgeht, auf seine kräftige Nachkommenschaft. Das ist die Weise, auf welche das kräftigere Geschlecht entstehen wird, zu Gunsten dessen die heutigen Brasilianer abdanken werden; sie werden durch deutsche Einwanderung von schwachen in starke Brasilianer verwandelt werden, und glauben Sie (sonst versuchen Sie es wie wir) in dieser Evolution liegt nichts Furchtbares.

Sie sagen ferner: „Wir wollen deutsche Interessen verfechten, gleichzeitig aber unsere Pflichten als loyale Gäste Brasiliens nicht verletzen.“ Sie sprechen als Gast Brasiliens, betrachten dies nicht als Heimath, die es ist für die schon in Rio Grande und anderen Provinzen ansässigen Deutschen, und wie es von der deutschen Einwanderung gesucht wird. Beschränken Sie sich, wir bitten Sie, in Zukunft darauf, die Interessen Ihrer Klasse von Deutschen in Brasilien zu verfechten, und unterlassen Sie Ihre jesuitischen Insinuationen gegen die Deutschen, die Brasilien als neue Heimath schon bewohnen oder es noch aus solchem Grunde suchen; wir sprechen damit gewiss den Wunsch aller dieser unserer Landsleute aus.

Auch sind wir seit 30 Jahren in Brasilien und Bürger desselben; wir hängen immer noch in warmer Liebe an unserm Vaterland, aber wir sind stündlich bereit unserer neuen Heimath Gut und Blut zu opfern, wenn es gilt, das Land und seine Institutionen zu verfechten, wäre es selbst gegen Deutschland. Dies ist unfraglich die Gesinnung aller Deutschen, die Brasilien schon als neue Heimath gefunden oder noch suchen werden. Und diese Gesinnung wird durch die erfolgte politische Gleichberechtigung der naturalisirten mit den nativen Brasilianern womöglich noch befestigt werden. Es war um diese letztere Er-rungenschaft, dass sich ein moralisches Sporenklirren der Deutschen in Rio Grande hören liess, und kein gutdenkender Brasilianer wird ihnen dies übel anrechnen. Erlauben Sie uns für heute noch eine Frage: Sie sagten von hiesiger Regierung, als es ihr darum zu thun war, deutsche Einwanderung anzuziehen: „Und man beschlug das Staatsschiff mit goldenen Nägeln“. Verwenden Sie nicht gegenwärtig ebenfalls goldene Nägel in Ihrer Redaktion, um einen grösseren Zudrang deutscher Einwanderer hier zu verhindern, und beziehen Sie dieselben nicht vielleicht von Nordamerika? Wirklich könnte die grosse Union sie Ihnen in Menge liefern, falls Sie verhüten könnten, dass die deutsche Auswanderung sich nach Brasilien wende, anstatt fortzufahren, sich nach

dort zu wenden, wo sie eine immer frische Lebensquelle des Staates ist.

Wir sind, Herr Redakteur, etc. etc.

1. Januar 1881.

Ein Brummer.

Wir erlauben uns, einige Bemerkungen zu obestehenden Zeilen zu machen. — Auch wir sind stets der Meinung gewesen, dass eine Masseneinwanderung des deutschen Elements von grösstem Nutzen sowohl für Brasilien, als für jene grosse Klasse unserer Landsleute, die thatsächlich durch die Noth zur Auswanderung getrieben wurden, sein müsste. Der mit dem Germanismus eng verwachsene Wandertrieb lässt sich eben durch schöne Worte wie durch weise Berechnungen nicht zurückdrängen, und wir glauben, selbst der glühendste Patriot würde sich nicht vom Auswandern zurückhalten lassen, wenn man ihm auch vorrechnen würde: deinem Vaterland geht so und so viel an Kapital durch deine Auswanderung verloren. Wir müssen die Lage eben betrachten, wie sie ist, und nicht wie sie sein könnte, und wenn wir uns den Männern im Süden von ganzem Herzen anschliessen, wenn sie ihren auswanderungslustigen Brüdern zurufen: Kommt, hier brauchte noch Niemand zu verhungern, hier wird eine berechtigte Hoffnung Euch zu den höchsten Anstrengungen treiben, welche letztere ihre lohnenden Erfolge haben müssen, so hegen wir auch die feste Ueberzeugung, dass wir mit diesen Ideen unserm Landsmann, unserem alten Vaterlande und unserer neuen Heimath am besten dienen.

Brasilien braucht die Einwanderung und zwar die denkbar grösste Massen-Einwanderung, das wird Niemand bestreiten können, und wenn diesem grossen und schönen Lande das deutsche Element zugeführt wird, so kann es sicher damit zufrieden sein. Von furchtbaren Konvulsionen kann hier um so weniger die Rede sein, als es ja gar nicht im Charakter der Deutschen liegt, Revolutionen zu machen. Als sich das aus 36 Stückchen bestehende Deutschland nach zwei blutigen Kriegen zu einem Reiche verband, wurden diese Evolutionen nur von einem grossen Staatsmann, aber nicht durch das Volk an sich, das in Liebe und Verehrung an seinem Fürstchen oder Herzögchen hing, herbeigeführt. — Das ist in wenigen klaren Worten unsere Stellung zu dieser hochwichtigen Angelegenheit.

Der Briefschreiber sagt weiter unten, wir würden selbst gegen Deutschland ins Feld ziehen. Wir denken hierüber anders; allzu scharf macht schartig. Echte Bürger Brasiliens zu sein und unserm alten Vaterlande friedlich zu nützen, das ist unser Wahlspruch.

Wir tadeln es, dass der Verfasser von Verdächtigungen spricht, um am Schluss des Briefes selbst zu verdächtigen. D. Red.

Neueste Nachrichten.

**London,** 19. Jan. In England ist eine ungewöhnliche Menge Schnee gefallen, wodurch alle Kommunikationen unterbrochen worden sind.

Ein furchtbarer Orkan hat grossen Schaden angerichtet. Die auf der Themse verursachten Havarien werden auf 50 Mill. Fr. veranschlagt.

**Paris,** 20. Jan. Das franz. Parlament hat seine Sitzungen wieder aufgenommen. Im Senat und in der Kammer wurden dieselben Präsidenten, Leon Say und Gambetta, wiedergewählt.

**Valparaiso,** 20. Jan. Die Chilenen haben nach blutigem Kampfe die von den Peruanern besetzten Positionen in Chorillos genommen. Die Peruaner verloren 7000 Tode und Verwundete, 2000 Gefangene und 70 Geschütze.

— 21. Jan. Die Chilenen haben das von der peruanischen Armee verlassene Lima besetzt.

Termin-Kalender.

Mittwoch d. 26., 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Rua da Imperatriz 41, in der „Loja da America“, Versteigerung einer grossen Quantität woll. Decken, Flanelle, Cachemir, u. alle Sorten Kleiderstoffe, Hüte, Schuhwerk, fertige Kleider und sonstige zu einer Fazenda-Loja geh. Waaren. Ferner die gesammte Ladeneinrichtung, Tische, Stühle etc.

An unsere Abonnenten.

Diejenigen der geehrten Abonnenten, denen wir unser Blatt von Neujahr ab ohne ausdrückliche Abonnementserneuerung übersandt haben und die es bis heute nicht zurückschickten, es demnach auch ferner zu halten gedenken, bitten wir, den Abonnementsbetrag gefälligst einzusenden zu wollen.

Ebenso sind wir genöthigt, an alle noch vom vorigen Jahre im Rückstande befindlichen Abonnenten die Bitte zu richten, den Betrag baldmöglichst an uns gelangen zu lassen, da wir sonst im nächsten Monat die Zusendung für dieselben einstellen müssen. Die Expedition.



Die seit Jahren als eine der renommiertesten im In- und Auslande vortheilhaft bekannte und bedeutende

## HOPFEN-HANDLUNG

von **JOSEPH AISCHMANN** in Nürnberg

empfiehlt ihr grosses Lager in **bairischem** und **böhmischem Hopfen**, 1880er Gewächs, bester Qualität, und nimmt Aufträge durch Herrn **Wilh. Christoffel** in S. Paulo unter Zusicherung reellster Ausführung entgegen.

Nürnberg, im November 1880.

(222)<sup>8</sup>,  
**Jos. Aischmann.**

Bezugnehmend auf obige Anzeige, mache die Consumenten von Hopfen darauf aufmerksam, dass bereits eine **Sendung 1880er Spalter Hopfen** von obiger Firma eingetroffen ist und zur Verfügung geneigter Käufer halte, ebenso erbiere ich mich, jedweden Auftrag desselben Artikels auf betreffende Firma unter Garantie gewissenhaftester Ausführung bei mässiger Provisions-Berechnung anzunehmen.

**WILH. CHRISTOFFEL.**

Allen Liebhabern feiner und ächter

## WEINE

empfiehlt Unterzeichneter sein Lager untenbenannter Sorten, deren Güte garantirt und die zu den billigsten Preisen abgegeben werden:

Ebersheimer Mittelberg  
Niersteiner  
Moselblümchen  
Hochheimer  
Marcobrunner  
Liebfrauenmilch

Scharlachberger  
Rüdesheimer Berg  
Steinwein (Bocksbeutel)  
Steinberger Cabinet  
Schloss Johannisberg  
Tokayer, bester Qualität

Cognac fine Champagne. 201,

**J. FLACH**

N. 63 RUA DE S. BENTO N. 63

## DAS BANK-GESCHÄFT

von

**DR. THEODOR REICHERT**

welches bereits seit 18 Jahren besteht, discountirt Wechsel mit zwei Firmen, gibt Geld auf Prämie mit Garantie von Handels-Titeln, Eisenbahn-Actien, Hypotheken etc. und eröffnet Conto-Corrente gegen Caution.

Das Haus empfängt Geld auf Prämien zu folgender Taxe:

Auf Sicht . . . . .	5%	jährl.
„ 30 Tage . . . . .	6%	„
„ 6 Monate . . . . .	7%	„
„ ein Jahr . . . . .	8%	„

S. Paulo, 1. Januar 1881.

(223)<sup>10</sup>,

**FREDERICO KRUEGER**

**RUA DO OUVIDOR N. 19**

Commissions-Geschäft

kauft Kaffee und gibt Wechsel (244)<sup>0</sup>,

auf **Hamburg**, Hofmeister, Scheffler & Sieg.

**London**, International Bank of London Ld.

„ **Lafrentz & Co.**

**Paris**, Marcuard André & Co.

Empfehle hiermit ein

## GROSSES LAGER in SPIRITUS

sowohl in Gebinden jedweder Grösse wie auch in Flaschen, zu annehmbaren Preisen. (221)<sup>8</sup>,

**WILHELM CHRISTOFFEL.**

## AO LUNCH-ROOM

Soeben frisch angekommen: (255)<sup>6</sup>,

**Häringe**, per Dtzd. 13600

**Bückinge**, per Dtzd. 13920

**Kräuterkäse**,

**Rahmkäse**,

**Schweizerkäse**,

**Holländ. Kugelkäse**,

**Chester**,

**Limburger Käse.**

**35 RUA DE S. BENTO 35**

Die neuen verbesserten amerikanischen

## SPAR-KOCHHERDE UNCLE SAM

sind die besten und vortheilhaftesten, welche bis jetzt bekannt sind, und wurden mit den ersten Prämien bereits auf drei Weltausstellungen ausgezeichnet, nämlich in

**Paris 1878 — Philadelphia 1876 — Australien 1879.**

Eine grosse Anzahl dieser Herde sind in Rio de Janeiro, S. Paulo und an vielen Orten des Innern in Gebrauch und sind als die **ökonomischsten**, **dauerhaftesten** und **vollkommensten** allerwärts anerkannt.

Kataloge und Preisverzeichnisse stehen auf Wunsch zu Diensten.

**Haupt-Niederlage** (239)<sup>8</sup>,

**52 A RUA DA IMPERATRIZ 52A**

**FREDERICO A. UPTON.**

**BAYRISCHEN**

## SPALTER HOPFEN

**PRIMA QUALITÄT**

Durch directe Geschäftsverbindung mit einem der besten und bedeutendsten Produzenten von bayrischem Hopfen bin ich in den Stand gesetzt, diesen Artikel unter besonders vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen, wovon die Herren Bierfabrikanten, in Anbetracht der ausgezeichneten Qualität und der Preise, sich überzeugen können.

**I. Qualität 1\$600. — II. Qualität 1\$200.** (215)<sup>7</sup>,

**J. FLACH,**

Rua de S. Bento Nr. 63, SÃO PAULO.

### Brau-Geschirre.

Wegen Aufgabe unserer Brauerei billigst zu verkaufen:

1 eiserner Maischapparat mit Rührwerk,

1 Läuterbottich,

3 Gährbottiche,

Pipen und Fässer à 300 Flaschen,

1 Dickmaispumpe für Hand- und

Dampfbetrieb, sowie

150 Flaschen doppelt schwefelsaurer

Kalk, bestes Conservierungsmittel

für Bier, Wein etc., sowie zur

Reinigung von Geschirren.

**L. Bücher & Co.**

Rua do Ouvidor 58.

(253)<sup>3</sup>,

### Gutes Schweinefett

verkaufen, per Fass, das Kilo zu 700 Reis

**Gebrüder Zimmermann**

(248)<sup>4</sup>, auf dem Markt.

**Billig zu verkaufen**

**24 Bde. Salon,**

**2 „ Ueber Land u. Meer,**

**1 Band Globus bei** (242)<sup>4</sup>,

**Paul Eberlein, Rua S. Bento 65.**

### Deutsche Apotheken!

**PHARMACIA DO LEÃO VERMELHO**

**Mogy mirim.**

**PHARMACIA DO LEÃO VERMELHO**

**Penha do rio do peixe.**

**PHARMACIA LEÃO VERMELHO**

(216)<sup>10</sup>, **Mogy guassú.**

### Kalender für 1881

Illustrierter Familien-Kalender,

Steffen's Volkskalender,

Rheinländischer Hausfreund,

Daheim-Kalender,

Spinnstube,

Reichsbote,

National-Kalender,

Lahrer Hinkender Bote,

**Paul Eberlein,**

(189)<sup>11</sup>, Rua S. Bento N. 65.

**EDUARD GRAUERT**

Commissions- und Consignations-Geschäft

**Montevideo (Uruguay)**

Adressiren: Correo N. 234.

**Gesucht**

ein ordentliches Dienstmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

### KALENDER

für 1881

Lahrer Hinkender Bote à 400 Rs.

Schalk-Kalender à 1\$000 „

an Wiederverkäufer mit Rabatt

in der deutschen Eisenloge von

**J. Fischbacher,**

(250)<sup>3</sup>, 51 Rua da Imperatriz 51

S. PAULO.

### RICHARD MATTHES

Rua do Hospicio N. 71, RIO DE JANEIRO

empfiehlt sich zur Besorgung von

**Büchern, Zeitschriften und**

**Musikalien** (212)<sup>0</sup>,

aus Deutschland und der Schweiz.

Berechnung billigst und bei grösseren Aufträgen nach Uebereinkunft.